

J. SYDNEY
JONES

WIENER
REQUIEM

KRIMINAL
ROMAN

atb

2. KAPITEL

Klimt hatte recht, dachte Werthen. Sie ist wirklich eine Schönheit.

Alma Schindler saß ihm in seinem Büro am Schreibtisch gegenüber. Seine Frau Berthe, die zurzeit einige Stunden in seiner Firma als Sekretärin arbeitete, saß mit gespitztem Bleistift hinter der jungen Dame in der Ecke.

Fräulein Schindler trug einen Hut mit Federn, der bei einer Neunzehnjährigen viel zu altmodisch wirkte, dafür aber von Habig stammte, dem vornehmen Geschäft auf der Wiedner Straße. Als sie den Hut absetzte, sah man ihr Haar, das ganz nach der neuesten Mode frisiert war. Es war zu einer üppigen Hochfrisur aufgetürmt, mit vielen Wellen und Locken. Sie trug ein weißes Kleid mit Applikationen aus Spitze und Stickereien, einem hohen Kragen und Puffärmeln und darüber eine eng anliegende cremefarbene Weste mit dunklen Seidenstreifen. Werthen bewegte sich, was Mode anging, zwar auf unbekanntem Terrain, aber er meinte, ein ähnliches Gewand bei Fournier am Graben gesehen zu haben, einem exklusiven Modegeschäft.

Äußerlich wirkte Fräulein Schindler wie eine schick gekleidete, vornehme Städterin. Sprach man jedoch mit ihr, erinnerte sie eher an eine frühreife Jugendliche. Sie war durchaus gebildet, aber etwas zu bemüht, dieses Wissen auch zu zeigen. Schließlich lebten sie in einer Zeit, die bei den Damen der Gesellschaft ein zurückhaltendes Wesen und eher eine langweilige Gesetztheit bevorzugte.

Werthen sah von Fräulein Schindler hinüber zu seiner Frau. Er wunderte sich, wie verschieden die zwei Frauen doch waren. Berthe war nur um wenige Jahre älter als die junge Alma Schindler, und doch

strahlte sie eine Verlässlichkeit und Eigenständigkeit aus, die ihn immer wieder begeisterte. Alma Schindler dagegen wollte glänzen und sonnte sich dabei nur in unverdientem Ruhm. Berthe jedoch ruhte ganz in sich: souverän, selbstsicher und gelassen. Nur um ihren Mund lag häufig der Hauch eines spöttischen Lächelns, so als würde sie die Welt immer ein wenig amüsieren. Es waren nicht einzelne Züge ihres Äußeren, durch die sich Werthen zu Berthe hingezogen fühlte, auch nicht die rein körperliche Anziehungskraft; vielmehr ging ihr Reiz von ihrer ganzen Persönlichkeit aus. Sie war eben eine ruhige, gezähmte Schönheit, wie ein warmer Zuckerkringel aus Weiblichkeit, der nicht für jeden zur Schau gestellt wurde.

Allerdings war Werthen in der Beurteilung seiner Frau wohl nicht ganz objektiv.

»Es ist sehr freundlich von Ihnen, Herr Advokat, dass Sie mich so kurzfristig empfangen.«

Was soll man darauf antworten?, dachte er und griff zu der üblichen Phrase. »Keine Ursache.«

»Ich weiß nicht, wie viel Ihnen Gustav ... Herr Klimt bereits erzählt hat ...«

»Sehr wenig. Er erwähnte lediglich ein Anliegen, dass Sie mit mir besprechen möchten.«

»Sie werden denken, dass ich ein albernes junges Mädchen bin«, sagte sie und errötete wie auf Stichwort.

Werthen hob den Blick und sah zu Berthe hinüber, die jedoch mit leicht amüsiertem Blick eifrig etwas in Kurzschrift notierte.

Unvermittelt lehnte sich Fräulein Schindler ein wenig über den schmalen Schreibtisch und fixierte Werthen. Er roch den Duft von Erdbeeren in ihrem Atem. Es mussten die ersten der Saison gewesen sein.

»Es dreht sich um Herrn Mahler, den Komponisten.«

»Der Dirigent der Wiener Hofoper«, ergänzte Werthen.

»Auch das, aber haben Sie denn seine Musik nicht gehört?
Überragend. Könnte ich nur eines Tages so etwas komponieren, hätte
mein Leben wirklich einen Sinn.«

Sie lächelte ihn liebreizend an, während sie mit ihm sprach und sich
weiter über seine Seite des Schreibtischs beugte. Die obere Hälfte
ihres Mieders bestand aus reiner Spitze, Werthen musste sich
zusammenreißen, seinen Blick nicht auf ihr Dekolleté zu richten.

»Nein, ich hatte bislang noch nicht das Vergnügen. Aber am
Dirigentenpult ist er jedenfalls ganz ausgezeichnet.«

»Das sind nur Fingerübungen«, sagte sie herablassend. »Aber
deshalb bin ich nicht bei Ihnen. Meine Güte, das kommt mir jetzt alles
so albern vor.«

»Ich bitte Sie, Diskretion ist innerhalb dieser vier Wände
selbstverständlich«, sagte Werthen, der fast gegen seinen Willen von
ihrem Charme eingenommen wurde.

»Jemand versucht, ihm Schaden zuzufügen, vielleicht sogar, ihn zu
ermorden. So. Jetzt habe ich es ausgesprochen!«

Sie lehnte sich auf dem Stuhl zurück und verschränkte die Arme vor
ihrer Brust, fast wie ein gescholtenes, verstocktes Kind.

Werthen atmete tief durch. Das hatte er nun allerdings wirklich nicht
erwartet. Berthe warf ihm einen kurzen Seitenblick zu.

»Wie kommen Sie denn zu dieser Annahme?«

»Es gab da einige ... Vorkommnisse.«

»Mehrere?«

»Ja.«

»Ich habe selbstverständlich von dem unglücklichen Unfall, dem Tod
der jungen Sopranistin gelesen ...«

»Das war kein Unfall.«

Wieder blickte Werthen zu seiner Frau hinüber, die nur kurz die

Augenbrauen hob.

»Könnten Sie das vielleicht ein wenig erläutern?«

»Ein Feuervorhang fällt nicht einfach aus Versehen herunter. Er ist mit Seilen doppelt gesichert. Der Feuervorhang aus Asbest hängt bei der Hofoper unmittelbar hinter dem Proszenium und hat eine eigene Winde. Er kommt nicht so einfach herunter, wenn er es nicht soll.«

Werthen war beeindruckt. Die junge Frau hatte ganz offenbar ihre Hausaufgaben gemacht. Natürlich war ganz Wien theaterverrückt, und er selbst bildete da ebenfalls keine Ausnahme. Feuerschutzvorhänge waren eine relativ neue Erfindung, die sich erst jetzt, nach dem tragischen Feuer im Wiener Ringtheater im Dezember 1881, weltweit allmählich durchsetzte. Hunderte Menschen waren getötet worden, als ein Kulissenbrand in den Zuschauerraum übersprang. Das ausgebrannte Theater hatte man später abgerissen und durch einen Wohnblock mit dem passenden Namen »Sühnhaus« ersetzt.

»Und was sagt der Inspizient des Hauses dazu?«

Fräulein Schindler zeigte nun eine ganz uncharakteristische Mimik: Sie zog ihr hübsches Näschen kraus, als würde sie in der Sonne liegende Pferdeäpfel riechen.

»Dieser Herr ist ein Idiot. Er hat keine andere Erklärung, als dass sich die Knoten der Seile irgendwie gelöst haben müssen. Aber diese Knoten sind ja nicht einfach ein paar hübsche Schleifen aus Hanf, sondern kunstfertig geknüpft, damit sie eine schwere Last halten. Und immerhin gibt es zwei davon, Herr Werthen.«

»Sie erwähnten noch andere Vorkommnisse.«

»Ein Bühnenbild fiel nur knapp neben Herrn Mahler zu Boden. Sie müssen dazu wissen, dass die Oper noch immer ein ›Hanf-Haus‹ ist.«

Sie lächelte, als sie diesen technischen Ausdruck benutzte, wohl in Erwartung von Werthens Ratlosigkeit. Er nickte jedoch nur. Ein alter Fall aus Graz, als er noch im Strafrecht praktizierte, hatte ihm etwas

Bühnenwissen vermittelt. Im Prozess ging es um eine Anklage wegen Vandalismus. Beschuldigter war ein Bühnenarbeiter, dem seine Arbeit beim Grazer Stadttheater gekündigt worden war. In Graz, wie in Wien, war die Tradition noch immer eine sehr starke Kraft; die hergekommene, alte Weise wurde oft auch für die beste gehalten. So wurden die Bühnenbilder an der Hofoper noch immer durch reine Muskelkraft hochgezogen; mehrere Männer bewegten die Bühnenbilder, indem sie an Hanfseilen zogen. In der Tat, ein »*Hanf-Haus*«.

»Es werden also Seile mit fliegenden Gegengewichten benutzt, nicht wahr?«, antwortete Werthen. »Herr Mahler ist wohl kein Anhänger dieser Tradition, wie ich hörte.«

Nun zeigte Alma Schindler ein anderes Lächeln; kleinlaut erkannte sie das Wissen des Rechtsanwaltes an, weil sie wohl begriff, dass er mit Lexikonwissen nicht zu beeindrucken war.

»»Tradition ist Faulheit.« Das habe ich Mahler wohl hundert Mal sagen hören.« Sie lächelte wieder kokett. Werthen registrierte, dass sie nur Mahlers Nachnamen benutzt hatte, ohne ein »Herr« davorzusetzen, ein Zeichen angemessener Nähe. »Sehen Sie, ich bin häufig bei den Proben anwesend. Mahler weiß davon natürlich nichts. Ein Freund von Carl ... meinem Stiefvater, sorgt dafür, dass ich durch den Seiteneingang hineinschlüpfen kann. Dann sitze ich ganz still im vierten Rang.«

Sie ließ einen Moment verstreichen, um diese Mitteilung wirken zu lassen.

»Auch seine morgendliche Tasse Kamillentee wurde einmal mit Farbe vermischt, scheinbar unabsichtlich. Glücklicherweise hat Mahler nicht davon getrunken.«

»Die Operndirektion sah keine Veranlassung zu einer Untersuchung?«